

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 47

Artikel: Kalender-Reform
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In letzter Zeit machte ein Wit, der allerdings schon sein biblisches Alter dokumentierte, die Kunde durch fast alle Schweizerblätter. Da habe nämlich in einer basellandschaftlichen Ortschaft einer von der alten Garde bei den letzten Nationalratswahlen statt die Namen der zu Wählenden, in kräftiger Schrift den Vermerk auf den Stimmzettel geschrieben: Jesajas 41, 24. Beim Nachschlagen der Bibel fand man: „Siehe, ihr seid aus nichts, euer Tun ist aus nichts und euch zu wählen ist ein Greuel.“

Mit diesem Vorkommnis wäre aber eine famose Anregung zum fleißigen Studium der heiligen Schrift gegeben. Die Bibel enthält nämlich eine große Anzahl allerliebster Stellen, welche sich zum ärgern seiner lieben Mitmenschen vortrefflich eignen und in jedem anständigen Menschen ist wohl manchmal das Bedürfnis vorhanden, dem verehrten Nächsten mitunter einmal eins schriftlich zu versetzen.

Wie sehr zweckensprechende Zitate aus dem „Buche der Bücher“ verwendet werden können, mögen die nachfolgenden Beispiele zeigen.

Will man sich das ewige Klaviergeklimmer und sonstiges musikalisches Gedudel aus der Nachbarschaft fernhalten, so sende man nur eine Postkarte mit: Amos 5, 23 „Schaffe hinweg mir deiner Lieder Lärm, ich mag deiner Harfen Gespiel nicht hören“.

Einem faulen Schuldner schreibe man: Psalm 37, 51 „Der Gottlose borget und bezahlet nicht“.

Einem Ignoranten paßt vortrefflich: Jesaja 44, 18 „Sie wissen nichts und verstehen nichts“.

Einem Hochmütigen dürfte man sagen: 1. Corinth 5, 2 „Und ihr seid aufgeblasen“.

Will man einem pantschenden Wirte einmal recht die Meinung sagen, dann genügt dieses: 5. Mose 32, 33 „Ihr Wein ist Drachengift und wütiger Ottern Galle“.

Um einem zudringlichen Abstinenzler seine geheimen Sünden vorzuhalten, würde

nachfolgendes Zitat passen: Jesaja 5, 11 „Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitze“.

Seinem besten Feinde dürfte man sagen: Micha 6, 14 „Du sollst nicht genug zu essen haben und verschmachten“. Oder auch: Jesaja 14, 15 „Ja, zur Hölle fahrest du“.

Kommt dir etwa ein Angestellter über dein verstecktes Kirchwasser, dann lege an die bet. Stelle einen Zettel mit: Sprüche Sal. 9, 17 „Gestohlenes Wasser schmeckt so süß“.

Hat dich ein schlechter Zahnarzt malträtirt, dann darfst du ihm getrost schreiben: Klagelieder 3, 16 „Er hat meine Zähne zu kleinen Stücken zerschlagen“.

Einem notorischen Sudelpeter und Schmutzfinken: Hesekiel 24, 13 „Deine Unreinlichkeit ist so verhärtet, daß, ob ich dich gleich gerne reinigen wollte, democh du dich nicht willst reinigen lassen von deiner Unreinlichkeit“.

Große Herren können ebenfalls aus der Angabe von Bibelstellen gelegentlich großen Nutzen ziehen. So z. B. der Größte einer, Kaiser Wilhelm, welcher es besonders früher liebte, sich als Zerschmetterer, als der über allem Geseß stehende Herrscher zu dünken. Wie grandios würde es klingen, wenn er vor der Front seiner Soldaten militärisch kurz folgende Anrede gebrauchte: Offenbar. Sohannis 22, 13

„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ oder dem Feinde gegenüber: Jeremia 51, 21–23 „Ich will deine Rosse und Reiter zerschüttern; ich will deine Wagen und Fuhrmänner zerschmeißen; ich will deine Alten und Jungen zerschmeißen zc. —“.

Zum Schlusse könnten wir noch solchen Frauen deren Ehegesponne sich von ihnen entfernten, resp. durchgebrannt sind, nachfolgendes Inserat im „Tagblatt“ empfehlen: 1. Mose 16, 9 „Kehre nun wieder zu deiner Frau und demütige dich unter ihre Hand“. Bei Anwendung nur der Kapitelangabe ließen sich viele Insertionskosten ersparen. Probatum est.

Afrikaner.

Europa drängt nach Afrika,
Wo immer was zu „tun is!“ —
Zuerst Marokko, dann Tripolis,
Und seit dem Neuesten — „Tunis“.

Italien möchte zwar gerne schon,
Aus Tripolis „davon goh“. —
Doch Deutschland zieht's gewaltig da-
Jetzt ins Gebiet des „Kongo“. |für,
Und auch Herrn Müller zieht's wieder
Zwar ganz ohne Funktionen; |hin,
Er wird bis zum ersten Januar
Ganz so wie früher — dort wohnen.
Lisebeth.

Reichstägliches.

Den armen Rittern dort in Dänzig
Gehören — jedem fünfundsanzig —
Stockprügel, für den guten Rat
Der den Kronprinzen führt' zur Tat!
In seinem raschen Beifallnick
War er der Junker höchst Entzücken!
Der nötigen Verstandesreife
Ermangelt er, drum hängt er an
Dem Rufe, daß man Säbel schleife,
Mit aller Welt fang Händel an.
Was wir gesagt bei Agadir's
Verrücktem Streich — jetzt haben wir's! ...
Der Blocksjunker Heydebrand
Fand in Marokkos Wüstenland
Erstrahlend hell den Diamant
Der neuen großen Flottenpläne:
Zur See gerüßt' bis an die Zähne —
Wünscht er sich jetzt das deutsche Reich;
Als Wahlpaprol' den Schelmenstreich
Alldeutscher Chauvinistenlieder,
Damit im Hurrahruf verschwinden
Die Teufelung samt Agarierfunden
Der schwarz und blauen Blockesbrüder!
Zu fein war das denn doch gedacht
Als ein gar sehr verbrauchtes Möbel
Und wer dabei zuletzt gelacht
Das war der alte, grimme Bebel!
O Ironie! o Schicksals Tücke —
Er stellt sich schützend vor den Thron,
Verjagt in einem Augenblicke
Des Alten ungerat'nen Sohn! ...
Noch nie — so lang das Reich besteht —
Hat dort ein solcher Wind geweht! Fax.

Ueberraschende Resultate.

Dort in der Campagna, ganz nahe bei Rom,
Die Malaria herrscht und das Fieber;
Der Notzfrei bis in die Palazzos dringt,
Der ewigen Stadt an der Tiber.

Es bildet sich rasch ein Comité,
Der edelsten römischen Frauen;
Sie eilen in die Campagna flugs,
Das Glend selber zu schauen. —

Und was sie in der Campagna gesehn,
Mit Grauen sie's nur erzählen;
Armselige Menschen, ganz ohne Kultur,
Die hausen in jumpfigen Höhlen. —

Sie vegetieren ganz hoffnungslos,
In ihr trauriges Schickal ergeben,
In Schlamm eingewühlt, gleich dem Dorfsten-
Ein animalisches Leben. — [wieh

Doch die hohe Regierung ist gleich bereit,
Kultur zu verbreiten — aber —
Nicht für die Campagnabewohner bei Rom —
In Tripolis — für die Araber. —

Es legten sämtliche Zeitungen los,
Die meisten mit viel Geschpepper;
Es raste als Sturm durch den Blätterwald
Der Privatbeitsfall des Herrn Epper. —

Es zog sich über sein sündiges Haupt,
Ein Rattenschwanz von Gewittern;
Ein schreckliches Urteil des Bundesrats
Ward erwartet mit Zagen und Zittern. —

Nun hat sich der Himmel wieder geflärt,
Lieber'n „Bund“ glänzt ein Regenbogen;
Es hat sich Herr Epper ganz unverfehrt,
Aus der heiklen Affaire gezogen. —

Zwar wetterleuchtet die Tagwacht noch,
Und reitet auf Paragrapphen;
Es bleibt bei der zahmen Müge doch,
Für den wackeren Hydrographen.

Viel schlechter gings denen, die es versucht,
Den alten Hus zu brechen:
Es ist eben gefährlich in's Wespennest,
Der — „Gewohnheitsrechte“ zu stechen. —

Italien zog nach Tripolis. —
Manch' Herz pochte unter dem Nieder;
Es kehrt wohl so mancher schmucke Soldat,
Ganz jährellich verstimmt wieder. —

Als grausam ist der Türke bekant,
Bekant des Arabers Tücke;
Wenn ein rascher Soldatentod erblüht,
Der ist noch begünstigt vom Glücke. —

Und wirklich nun kommt Bericht auf Bericht,
Von entseßlichen Grausamkeiten;
Es wüthet ein gänzlich entmenschetes Meer,
Wie in alten barbarischen Zeiten. —

Es schont des Kriegers blutig Gelüß,
Nicht hilflose Krüppel noch Greise;
Er mordet Gefang'ne zu hunterien gleich
Nach echt asiatischer Weise. —

Es bringt des entmenschten Kriegers Stahl,
In des wehrlosen Weibes Brüste; —
Doch nicht die Türken, die Tschinggen sind's
Sie bringen Kultur in die Wüste. —

Beim ersten Wahlgang in Neuenburg,
So sehr sich der Freisinn auch mühte,
Numerisch die höchste Stimmenzahl,
Dem Sozialisten erblühte. —

Darob Gezeter und viel Geschrei
In der Presse der Demokraten:
„Aufklärung! Da fehlt's in Neuenburg,
Das Volk, das ist schlecht beraten.“

Beim zweiten Wahlgang die Presse griff,
Zu amerikanischen Mitteln;
Sie stacheln der Wähler Ehrgefühl an,
Und Herrn Raine, den versorgt sie mit Titeln:

„Der Ehrseigen Friedensapostel Raine!“
„Der Antimilitarist!“
„Der Internationale Raine!“
„Der ganz rote Antichrist!“

Und die Methode bewährte sich,
In Neuenburg wirklich sehr;
Beim zweiten Wahlgang erhielt Herr Raine
Um dreitausend Stimmen mehr.

Lisebeth.

Kalender - Reform.

Der Bundesrat wollt' Chronos spielen
Ganz neulich im Kalenderstreit,
Doch Niemand rühr' sich in Europa
Das Ruhe braucht jetzt weit und breit!
Wüßbachverbauung wünscht man nirgends
Im großen, alten Zeitenstrom,
Drum kamen Körbe hergeschlagen
Von Petersburg und auch von Rom!
Die Gregor — die Julianer finden
Die Zeitrechnungen tadellos,
Was unser Dasein stets erschwerte
Das kam nicht aus der Zeiten Schoß! ...
Nur immer heiß't: „Die schlechten Zeiten!“
Beim Regen und beim Sonnenschein,
Wo doch der Mensch mit seiner Unraft
Schafft gut und böse nur allein! ...

Lebensmittelzölle.

Verkündigt haben jüngst die Schranzen
Nicht ge' es Zollreduktion,
Nach Bundesrates Preise tanzen
Müß' jetzt die Schweizer Nation! ...
Nicht soll etwas geändert werden
Am Zolltarif — dem Kompromiß —
Ob auch bei jammernden Gebärden
Dem Volke die Geduld dann riß!
Erst 1917 bringe
Die Lösung dann: Mir ist es klar
Wenn man das Jubiläum singe
Dem 100jährigen Hungerjahr!
Doch gibt's vernünft'ge Eidgenossen
Die ohne Zaudern heute schon
Die Grenzen öffnen unerdrossen
Trotz jener Offiziösen Hohn! Fax.

Die einzig freud.

„Was denker er au Jokhe
Jetzt scho 's füßte Chind;
Wie lang wird das wohl duure
bis daß zwei Dokge find;“
wo-n-ich für Eu muß tauße
Oh Jokhe denkst noch;
die ungehüure Chofte
's dörfst jetzt doch nocheloh!“
So spricht der guete Pfarrer
em Jokhe ernsthaft zue
„Sie händ scho redt Herr Pfarrer,
es wär jetzt entli gnue
doch lueged Sie, 's ist eige
Wenn's Gus au nüt titreit
so ist's mir und min Wibli
halt doch die größti Freud!“

Das Weib gleicht einem Edelsteine. Als Kind eingeschliffen, als Frau
geputzt und im Alter gefaßt. Der Mann aber ist wertvoller als ein
Diamant, er hat wohl meistens Feuer, braucht aber selten Wasser.